

Männer und Frauen in (sonder-)pädagogischen Berufen - Schwerpunkt: Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei praktizierenden Pädagogen und Pädagoginnen

Schildmann, Ulrike

2006

<https://doi.org/10.25595/346>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schildmann, Ulrike: *Männer und Frauen in (sonder-)pädagogischen Berufen - Schwerpunkt: Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei praktizierenden Pädagogen und Pädagoginnen*, in: Albrecht, Friedrich; Jödecke, Manfred; Strömer, Norbert (Hrsg.): *Bildung, Lernen und Entwicklung. Dimensionen professioneller (Selbst-)Vergewisserung* (Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2006), 73-79. DOI: <https://doi.org/10.25595/346>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

BILDUNG, LERNEN UND ENTWICKLUNG
Dimensionen professioneller
(Selbst-)Vergewisserung

herausgegeben von
Friedrich Albrecht, Manfred Jödecke
und Norbert Störmer

VERLAG
JULIUS KLINKHARDT
BAD HEILBRUNN • 2006



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

2006.9.ig. © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck und Bindung: AZ Druck- und Datentechnik.

Printed in Germany 2006.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 3-7815-1494-3

Inhaltsverzeichnis

Editorial	9
-----------------	---

1 Grundlegende Beiträge

Vera Moser:

Kompetent oder gebildet?

Fragen an die aktuelle bildungspolitische Debatte 15

Georg Feuser:

Was bringt uns der Inklusionsbegriff?

Perspektiven einer inklusiven Pädagogik 25

André Frank Zimpel:

Entwicklung und Eigenwert 44

Peter Rödler:

Bildung, Lernen und Entwicklung –

ein Blick zurück nach vorn 58

2 Entwicklung (selbstreflexiver) Professionalität

Ulrike Schildmann:

Männer und Frauen in (sonder-)pädagogischen Berufen –

Schwerpunkt: Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei

praktizierenden Pädagogen und Pädagoginnen 73

Sebastian Möller und Inken Tremel:

Männer in (sonder-) pädagogischen Berufen. Beweggründe

junger Männer für ein sonderpädagogisches/rehabilitations-

wissenschaftliches Studium 80

Désirée Laubenstein:

Über die Notwendigkeit des Erlebens der eigenen Bildungs-

und Lernbiografie 87

Thomas Hennemann:

Die Belastung von Erzieherinnen im Kindergarten durch

kindliche Verhaltensauffälligkeiten – Deskriptive

Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in NRW 95

<i>Marcus Hußmann:</i>	
Fallverstehen im Kontext niedrigschwelliger und akzeptierender Arbeitsweisen	103
<i>Clemens Hillenbrand:</i>	
Die universitäre Ausbildung im Fach Erziehungshilfe im Urteil von Lehramtsanwärtern und Fachleiter/innen.	
Erste Ergebnisse einer retrospektiven Befragung in NRW	111
<i>Ines Budnik:</i>	
Professionsentwicklung von Grundschullehrerinnen und pädagogischen Mitarbeiterinnen durch universitäre Weiterbildung	120
<i>Helmut Meschenmoser:</i>	
Nutzung externer Evaluation für die Qualitätssicherung in der sonderpädagogischen Förderung	127
<i>Hans-Peter Schmidtke:</i>	
Bildung, Lernen und Entwicklung – Vom internationalen zum interkulturellen Vergleich in der Sonderpädagogik	134

3 Lernen, fördern und entwickeln

<i>Gottfried Biewer:</i>	
„Förderung“ – zur Geschichte und Funktion eines problematischen (Grund-)Begriffs der Sonderpädagogik	147
<i>Martin Herz:</i>	
Zur Elementarfunktion von Kindertagesstätten	155
<i>Manfred Jödecke:</i>	
„Lernend durch Erfahrung und Einsicht, werde du selbst...“ – Überlegungen zur subjektwissenschaftlichen Gestaltung von Lernprozessen	164
<i>Armin Müller:</i>	
„Ich sprang nur über Gräbelein und fand kein einzig Gräselein“ oder „des Menschen Wille ist sein Himmelreich“	172

4 Probleme der sozio-emotionalen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

Hans-Ludwig Auer und Willi Seitz:

Epochale Veränderungen der Persönlichkeit von Kindern und Jugendlichen: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung 183

Blanka Hartmann:

Sozial-emotionale Entwicklungsförderung auf Basis schulspezifischer Förderkonzepte 191

Sonja Hens und Kathrin Pütz:

Entwicklung eines selektiven Präventionsprogramms zur Vermeidung von kindlichen Verhaltensstörungen 199

Birgit Herz:

Lernort Jugendstrafanstalt 207

5 Lernen im didaktischen Feld

Klaus Klattenhoff:

Grundsätze zur pädagogischen und didaktischen Arbeit im Kindergarten: Selbstentwicklung und Partizipation 221

Albin Niedermann:

Entwicklung eines Diagnostikums zur Einschätzung von frühen Leseleistungen und erste Untersuchungen bei geistigbehinderten Kindern 228

Ute Geiling und Heike Wünsch:

Biologieunterricht an der Förderschule: Anforderungen reduzieren oder das Denken provozieren? 236

Joachim Bröcher:

Didaktische Variation als zentrales Prinzip im Unterricht bei heterogenen Lerngruppen 243

Carsten Rensinghoff:

Inklusiver Unterricht in der Sekundarstufe I 251

6 Lernen für die (Arbeits-) Welt von morgen

Erich Otto Graf:

Arbeit und Behinderung: Probleme eines zweiseitigen
gesellschaftlichen Lernprozesses259

Ernst Wüllenweber:

Brüche in der Modernisierung der Behindertenhilfe –
dargestellt und diskutiert am Beispiel der „geschlossenen
Unterbringung“ und der „Betreuung von sozial
benachteiligten jungen Erwachsenen“270

Miroslava Bartoňová, Jarmila Pipeková und Marie Vítková:

Integration Jugendlicher mit Behinderungen in den
Arbeitsmarkt aus transnationaler Sicht277

Dörte Bernhard:

Weiterbildungsbedarf betrieblicher Funktionsträger
angesichts erweiterter Integrationsaufgaben284

7 Projektpäsentationen und Workshop-Beiträge

Christina Bader, Florian Erle und Yvonne Jahn:

Erste Forschungsergebnisse des Gießener Projektes zu
„Schulabsentismus“293

Alexander Rosenberger:

PASKAL – Pädagogische Arbeitsstelle für Schreib-,
Kommunikations-, Arbeits- und Lernhilfen302

Jana Teichmann:

Peer Counseling in der Schulischen Erziehungshilfe308

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren316

Männer und Frauen in (sonder-)pädagogischen Berufen – Schwerpunkt: Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei praktizierenden Pädagogen und Pädagoginnen

1 Einleitung

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Geschlechterverhältnisse in (sonder-)pädagogischen Berufen und universitären Ausbildungsgängen“ wurden von Inken Tremel und Sebastian Möller (vgl. dies. in diesem Band) 40 qualitative Leitfaden-Interviews mit männlichen Studierenden der Sonderpädagogik/ Rehabilitationswissenschaften (Lehramt und Diplom) durchgeführt, um wissenschaftlich zu ermitteln, wie – auf bildungspolitischem Wege – der Anteil männlicher Pädagogen möglichst erhöht werden kann. Flankierend dazu habe ich 12 Experteninterviews mit Männern und Frauen durchgeführt, die bereits in der pädagogischen Praxis stehen. So soll die studentische Perspektive ergänzt und erweitert werden. Gezeigt werden soll die Vielfalt persönlicher Hintergründe und Vorstellungen auch aus der Retrospektive, um das Bild (oder das Vorurteil) von der „typischen Pädagogin“ und dem „typischen Pädagogen“ auszudifferenzieren bzw. zu korrigieren. In diesem Beitrag allerdings werde ich mich auf eine einzelne Fragestellung beschränken, die sowohl unter inhaltlichen als auch unter methodologischen Aspekten exemplarisch behandelt werden soll. Ich habe das Thema der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ausgewählt, weil dieses Thema – erstaunlicherweise – in den Studenten-Interviews mehr oder weniger ausgespart wurde.

2 Problemstellung

Meine Befragung praktizierender Pädagogen und Pädagoginnen umfasste nicht nur Sonderpädagogen, sondern das gesamte Spektrum der pädagogischen Berufe, um nämlich die hierarchischen Verhältnisse zwischen ihnen in meine Überlegungen einbeziehen zu können. Am unausgewogensten ist mit einem Frauenanteil von 96 Prozent das Geschlechterverhältnis unter den Pädagogen im Elementarbereich des Bildungswesens, sprich: in der Gruppe der Erzieherinnen im Kindergarten (vgl. Bildungsnetz Berlin 2005, S. 6), gefolgt von einem 83 Prozent-Frauenanteil in der Primarstufe und 73 Prozent-Frauenanteil an Sonderschulen, wogegen in der Sekundarstufe eher von einem relativ ausgeglichenen Geschlechterverhältnis gesprochen werden kann: Während im Jahr 2000 der Frauenanteil an Hauptschulen etwa 53 Prozent betrug, lag er an Gymnasien bei 48 Prozent (vgl. Tremel 2003, Tabelle 1). In den untersuchten Schulformen hat sich der Frauenanteil nicht nur in früheren Jahrzehnten, sondern auch im letzten Jahrzehnt, also zwischen 1990 und 2000, deutlich erhöht (bzw. der Männeranteil verringert):

- an Gymnasien um 10,9%;
- an Hauptschulen um 4,5%;
- an Sonderschulen um 9,3% und
- an Grundschulen um 8,7%.

Bei den Diplom-Pädagogen/-pädagoginnen, einer Berufsgruppe, die erst seit etwa 35 Jahren existiert, betrug der Frauenanteil Anfang der 1980er Jahre noch 52 Prozent, aber Ende der 90er Jahre war dieser Studiengang mit rund 80 Prozent „fest in Frauenhand“ (vgl. Rauschenbach/Krüger 2003, S. 26), wie die Autoren des Diplom-Pädagogen-Surveys, Heinz-Hermann Krüger und Thomas Rauschenbach, im Jahr 2003 feststellten.

Der hohe Frauenanteil in den pädagogischen Berufen wird heute weitgehend im Zusammenhang mit einer vermeintlich guten Vereinbarkeit eben dieser Berufe mit der – überwiegend von Frauen geleisteten – familialen Reproduktionsarbeit gesehen. Diese Annahme wird auch gestützt durch die Statistik des individuellen Beschäftigungsumfanges, was sich hier exemplarisch für die Lehrämter ausweisen lässt. An den Teilzeitbeschäftigten der unterschiedlichen Schulformen hatten im Schuljahr 2000/01 Lehrerinnen einen sichtbar hohen Anteil:

- an Gymnasien 74,3 %,
- an Hauptschulen 84,7 %,
- an Sonderschulen 89,1 % und
- an Grundschulen 95,6 % (vgl. Tremel 2003, Tabelle 2).

Auffällig ist neben den statistischen Daten selbst vor allem deren Interpretation, die in einigen Fällen nicht frei von offenen oder verdeckten Diskriminierungen ist, wie im Zuge der PISA-Debatte am Beispiel des Erziehungswissenschaftlers Dieter Lenzen zu zeigen ist, wenn er sich über Lehrerinnen in der Primarstufe des Bildungswesens auslässt:

„Hier ist die Zahl der Teilzeitbeschäftigten auch besonders groß. Nicht selten nehmen junge Frauen diese Funktion als Ergänzung zu ihren Verpflichtungen in der Familie wahr. Als Arbeitskräfte auf halben, Drittel- oder Viertel-Beschäftigungspositionen können die Professionalitätserwartungen ihnen gegenüber allerdings auch kaum größer sein als gegenüber Teilzeitkräften, die in Supermärkten als Lager- oder Kassierpersonal arbeiten. Indessen: Die gesellschaftliche Erwartung und die Erwartung von Eltern und Schülern ist eine andere...“ (Lenzen 2003, S. 484).

Solche Anspielungen und offenen Diskriminierungen haben eine lange patriarchalische Tradition, die sich vor allem auf solche Frauenberufe bezieht, die sich der Erziehung kleinerer Kindern widmen; sie sind aber gleichsam hoch aktuell, wie das Beispiel von Lenzen zeigt. Hier noch eine weitere, ähnlich gelagerte Kostprobe von Kurt Bader (1991):

„Wählt eine Frau den Erzieherberuf, so wählt sie damit eine gleichsam ‚arteigene‘ Tätigkeit. Ihr Berufsverständnis ist weiterhin an der privaten Mutterfunktion orientiert... Sie versucht, in der öffentlichen Erziehung eine private Erziehung zu praktizieren. Der eigentliche Sinn ihres Lebens gilt jedoch meist nach wie vor der eigenen Familie“ (Bader 1991, S. 288).

Nicht, dass solche Äußerungen in der Regenbogen-Presse abgedruckt würden: Der Beitrag von Dieter Lenzen entstammt dem überregionalen Hochschul-Magazin „Universitas. Orientierung in der Wissenswelt“; der Beitrag von Kurt Bader steht in einem wissenschaftlichen Sammelband mit dem Titel „Qualifikationen für Erzieherarbeit“, Bd. 1, hrsg. von Helga Krüger, Ursula Rabe-Kleberg und Dietrich von Derschau.

Eine wissenschaftlich seriöse Auseinandersetzung würde bei diesem Thema zum Teil zu ganz anderen Ergebnissen kommen, wie dies z.B. – auf der Basis einer qualitativen empirischen Untersuchung an Grundschullehrerinnen – bei Renate Hinz (2000) der Fall ist:

„Mit der besonders bei Lehrerinnen wahrgenommenen Zerrissenheit zwischen schulischen und familiären Aufgaben wird die angeblich gute Vereinbarkeit des Lehrerberufes mit der Mutterrolle zur Fiktion, die die Überbeanspruchungen und Spannungen nur allzu leicht verschleiert. Diese Erkenntnis tritt aber häufig erst in der biographischen Retrospektive ein...“ (Hinz 2000, S. 306).

3 Eigene Fragestellung und Ergebnisse

Mein Ziel ist es, vor diesem Hintergrund nicht nur vorurteilsbeladene Interpretationen statistischer Daten zu überprüfen und zu korrigieren, sondern auch einen quantitativen Datenapparat mit qualitativen Daten zu konfrontieren und kritisch abzugleichen. Meine Frage lautet deshalb an dieser Stelle, ob und wie sich die anfangs vorgestellte statistische Gesamtperspektive in individuellen Biographien und Entwicklungsverläufen praktizierender Pädagoginnen und Pädagogen widerspiegelt. Auf diese Weise wird das mögliche Interpretationsspektrum – empirisch gestützt – erweitert, woraus sich neue Forschungshypothesen ableiten lassen.

Die statistischen Daten, die darauf schließen lassen, dass die pädagogischen Berufe besonders gern von Frauen gewählt werden, weil sie sich – vermeintlich – besonders gut mit der privaten Hausarbeit, insbesondere mit der Erziehung eigener Kinder, verbinden lassen, habe ich mit den Biographien von zwölf praktizierenden Pädagoginnen und Pädagogen (7 Männern und 5 Frauen) konfrontiert und werde nun überprüfen, wie sich in deren Berufsmotivationen und Verläufen das Thema „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ darstellt und ausdifferenziert. Die Auswahl der 12 interviewten Personen orientierte sich an folgenden Kriterien:

- Das Berufsspektrum sollte möglichst breit sein, d.h. möglichst viele pädagogische Berufe erfassen: ErzieherIn, Diplom-SozialpädagogIn/Diplom-HeilpädagogIn, Diplom-PädagogIn, LehrerInnen an Grundschulen, Hauptschulen, Sonderschulen, Gymnasien;
- Die Altersverteilung sollte eine angemessene Streuung enthalten, wobei sich für meine Fragestellung die Ausdifferenzierungen u.a. mit fortgeschrittenem Alter ergeben; bis 40 Jahre alt sind 3 Personen, bis 50 Jahre alt sind 4 und bis 60 Jahre alt schließlich 5 Personen.
- Die Verteilung nach Geschlecht weist mit 7:5 einen leichten Männer-Überhang auf, was der Gesamtfragestellung unseres Forschungsprojektes geschuldet ist, das sich auf Männer konzentriert;
- Familienstand und Kinder sollten schließlich eine Rolle spielen: Im Durchschnitt haben die von mir Befragten 1,4 Kinder pro Person; individuell gesehen aber schwankt die Kinderzahl zwischen 0 und 4. Der Familienstand variiert ebenfalls zwischen 8 Verheirateten und vier nicht Verheirateten (unterschiedlichster Art).

Entlang eines Gesprächsleitfadens, der u.a. Fragen zu dem Themenfeld „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ enthielt, habe ich die Interviews im Jahr 2005 in unterschiedlichen Regionen Deutschlands durchgeführt.

Auffällig in allen Interviewsituationen war zunächst die Tatsache, dass keiner meiner Gesprächspartner – männlich wie weiblich – das Thema „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ als persönlich vorrangiges Thema anschnitt; die meisten gingen vielmehr nur auf meine direkte Nachfrage überhaupt darauf ein. D.h. – hier als These formuliert – ein Interview über die individuellen Beweggründe für einen pädagogischen Beruf zu geben wird, zumindest von meiner Auswahl an Befragten, keineswegs automatisch mit dem Thema Vereinbarkeit oder sogar günstige Vereinbarkeit von Beruf und Familie verknüpft. Auf direkte Nachfrage hin jedoch ergab sich ein variationsreiches Gesamtbild:

- Während unter dem Aspekt der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein Mann seinen Lehrerberuf für besonders geeignet hält, weil er außerhalb der direkten Anwesenheit in der Schule (einem Gymnasium) zeitlich flexibel ist und z.B. manche Nachmittage mit seinen Kindern verbringt und statt dessen abends noch einmal arbeitet, findet ein anderer Mann (Sonderschullehrer) die Vereinbarkeit gerade eines pädagogischen Berufs mit einer Familie eher ungünstig; er findet die schulische Arbeit mit Kindern (in einer Grundschule) oft so ausfüllend und anstrengend, dass er sich für die restlichen Stunden des Tages manchmal Abstand von Kindern statt weiterer Arbeit mit ihnen, diesmal in der eigenen Familie, wünschen würde.
- Nur ein Mann hat sich zugunsten der Erziehungsarbeit vom Schuldienst (Hauptschule) beurlauben lassen, als sein Sohn noch klein war. Er wollte unbedingt die Entwicklung des Kindes intensiv miterleben; während sich zwei andere Männer eindeutig in der traditionellen Ernährerrolle sehen und daran auch ihre beruflichen Entscheidungen ausrichten. Einer von ihnen hat inzwischen vier Kinder, seine Frau ist nicht berufstätig; der andere hat zwei Kinder; seine Frau wechselte der Kinder wegen in eine Teilzeitbeschäftigung, die er sich für sich selbst nicht hätte vorstellen können.
- Unter den sieben befragten Männern sind allerdings drei, die dem genannten Zusammenhang gegenüber eine besondere Position einnehmen: Einer von ihnen hat eine Frau mit drei Kindern geheiratet; in dieser Konstellation stellte sich nie die Frage, wer ggf. berufliche Abstriche zugunsten der Kindererziehung machen würde: es war eindeutig die Frau und Mutter der drei Kinder. Ein anderer bekam gerade im Zeitraum des Interviews sein erstes Kind, verbunden mit der Vorstellung, die zukünftige elterliche Arbeit möglichst sinnvoll und gerecht zu teilen. Der dritte hat (noch) keine Kinder und entsprechend keine konkreten Vorstellungen geäußert.
- Während also unter den sieben Männern faktisch nur einer ohne Kinder ist, sind dies unter den fünf befragten Frauen zwei; eine weitere Frau hat ein

Adoptivkind. Beide kinderlosen Frauen haben sich voll auf ihre berufliche Laufbahn konzentriert: die eine als Gymnasiallehrerin mit erheblichen beruflichen Einstiegsproblemen; die andere als eine der wenigen Frauen, die sich durch die pädagogische Berufshierarchie gekämpft hat, von der Erzieherin über die Diplom-Heilpädagogin zur Diplom-Pädagogin mit anschließender Promotion. Beide Frauen wären nach eigener Einschätzung mit 40 oder älter in der Lage (gewesen), einem eigenen Kind eine sichere Lebensgrundlage zu bieten. Die Frau mit Adoptivkind (Diplom-Pädagogin) berichtet im Endergebnis Ähnliches: Die Frage nach einem Kind stellte sich für sie und ihren Mann erst, als sie – im Anschluss an eine Berufsausbildung und das Studium – ihr berufliches Ziel erreicht hatte.

- Die beiden Frauen mit eigenen Kindern hatten ihr Studium bereits abgeschlossen, als sie Mutter wurden. Die eine (Grundschullehrerin) blieb immer im Beruf, weil ihr Mann sehr viel weniger Geld verdiente als sie. Die andere (mit zwei Kindern; Erzieherin und Diplom-Pädagogin), wechselte in ihrer Berufstätigkeit zwischen Vollzeit- und Teilzeitstellen (im In- und Ausland) und war zeitweilig nicht berufstätig.

Diese zusammengefassten Beispiele stehen für Flexibilität und individuelle Verschiedenheit, sowohl bei Frauen als auch bei Männern, wenn es um die Koordination von pädagogischem Beruf und Familienarbeit geht.

4 Zusammenfassung

Das Thema „Männer und Frauen in pädagogischen Berufen“ habe ich in meinem Vortrag exemplarisch an einer gesellschaftlich relevanten Fragestellung, nämlich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, ausgeführt. Sichtbar gemacht werden konnte nicht nur das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, sondern eine bestimmte Geschlechterdynamik auch innerhalb beider Geschlechtergruppen; denn es ist keinesfalls so, dass sich Männer auf der einen Seite und Frauen auf der anderen Seite in der Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie innerhalb ihrer Geschlechtsgruppe vergleichbar positionieren und verhalten; vielmehr wird eine Bandbreite von Möglichkeiten sichtbar, die auf eine Flexibilisierung der traditionellen Geschlechterverhältnisse hindeutet. Aber Vorsicht bei dieser These: Rein statistisch gesehen – also aus der gesamtgesellschaftlichen Perspektive – sind die traditionellen Muster so lebendig wie eh und je; aus der individuellen, lebensgeschichtlichen Perspektive dagegen erscheint die Vereinbarkeit von Beruf und Familie

heutzutage als eine flexible Konstruktion, die in vielfältiger Weise gelebt und gelöst wird. Hier zeigen sich aber nur die zwei Seiten von ein und derselben Medaille, das darf bei der sozialwissenschaftlichen Analyse nicht vergessen werden. Vor diesem Hintergrund schließe ich mit einem methodentheoretischen Hinweis: Sichtbar geworden sind die beiden Seiten der Medaille durch die Kombination von Bevölkerungsstatistik und Lebensgeschichtenanalyse, oder anders gesagt, erst durch die Kombination von quantitativer und qualitativer empirischer Sozialforschungsmethoden. Vor allem diese doppelte Forschungsperspektive ermöglicht es, die Dynamik der Geschlechter realistisch einzuschätzen.

Literatur

- Bader, K. (1991): Institutionalisierte Mütterlichkeit, in: Krüger, H./ Rabe-Kleberg, U./ Derschau, D. v. (Hrsg.): Qualifikationen für Erzieherarbeit. Bd. 1: Anforderungen, Veränderungen und Kritik, München, 2. Auflage, S. 287-295
- Bildungsnetz Berlin (Hrsg.) (o.J.): Zur Situation von Männern in „Frauen-Berufen“ der Pflege und Erziehung in Deutschland. Eine Überblicksstudie, Berlin, www.bildungsnetz-berlin.de/download/studie_dissens.pdf. Stand: 21.09.2005
- Hinz, R. (2000): Identitäts-Bildung zwischen Utopie und Wirklichkeit? Frankfurt a.M.
- Lenzen, D. (2003): Diagnose Lehrer. Plädoyer für die Professionalisierung eines Berufsstands, in: Universitas. Orientierung in der Wissenswelt, o. Jg., Mai 2003/Nr. 683, S. 475-486.
- Rauschenbach, Th./ Krüger, H.-H. (2003): Diplomiert in die Zukunft? Einige empirische Argumente für die Beibehaltung eines reformierten erziehungswissenschaftlichen Diplomstudiengangs. In: Erziehungswissenschaft, Jg. 14, Heft 27, S. 23-30
- Schildmann, U. (2005): Jungen brauchen Männer. Untersuchung der Geschlechterverhältnisse in (sonder-)pädagogischen Berufen und universitären Ausbildungsgängen mit dem Ziel, den Anteil männlicher (Sonder-)Pädagogen zu erhöhen, in: Hofmann, C. u.a. (Hrsg.): Der kritisch-konstruktive Beitrag der Sonderpädagogik zu den Ergebnissen der Pisa-Studie, Bad Heilbrunn
- Schildmann, U. (2005a): Geschlechterverhältnisse in (sonder-)pädagogischen Berufen und universitären Ausbildungsgängen. Eine empirische Untersuchung mit dem Ziel der Erhöhung des Anteils männlicher Pädagogen, in: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete (VHN), Jg. 74, Heft 3, S. 252-253.
- Tremel, I. (2003): Untersuchung zur Geschlechterspezifität der Studierendenschaft der Sonderpädagogik (Lehramt) und Rehabilitationswissenschaften (Diplom). Werkvertrag im Auftrag des Arbeitskreises Gleichstellung der Fakultät 13 der Universität Dortmund. Unveröffentlichtes Manuskript, Dortmund